

Mit Jesus Position beziehen - Die Kanaanäerin bittet für ihre Tochter (Mt 25, 21-28)

Text: Renate Kunze)

Mit schnellen Schritten hastet sie den Weg entlang. Sie hat keine Zeit, nach rechts und links zu schauen, sieht nicht das Gras am Wegrand, hört nicht das Plätschern des kleinen Baches; wie ein schwerer Stein lastet die Sorge um ihre kranke Tochter auf ihrer Seele. Bei vielen Ärzten und auch Wunderheilern war sie mit ihr schon gewesen, doch kein Arzt konnte heilen, kein Heiler ein Wunder vollbringen. Aber: Sie kann, sie will nicht aufgeben! Sie will und sie muss und sie wird jemanden finden, der ihrer kranken Tochter helfen kann! Und dafür ist ihr nichts zu viel, kein Weg zu lang, keine Mühe zu beschwerlich. Schließlich ist sie die Mutter, und sie liebt ihr Kind!

Nun ruht ihre ganze Hoffnung auf Jesus, dem Wanderprediger aus Nazareth. Wundersame Dinge erzählen die Menschen von ihm. Alle Leute, die ihm schon einmal zugehört haben, berichten, wie kraftvoll er predigt. Er spricht von Jahwe, dem Gott Israels, der von sich selber sagt: „Ich bin Jahwe. Ich bin für dich da. Immer.“^{*1} Ach, wenn diese Zusage doch auch ihr und vor allem ihrer kranken Tochter gelten würde! Sie wagt kaum, darauf zu hoffen. Sie ist keine Jüdin, wusste auch lange überhaupt nichts vom mächtigen, lebendigen Gott Israels. Sie kannte nur die Götter ihres Volkes. Die Menschen fürchteten sich vor ihnen. Aus lauter Angst werfen sie sich nieder vor den Götterstatuen. Diese Standbilder haben sie selbst angefertigt, und die Priester sagen, wie die Gottheiten verehrt werden müssen. Mit vielerlei Opfern und dem Befolgen unzähliger Vorschriften und Regeln sollen sie gnädig gestimmt werden. Auch sie hatte sich stets voller Furcht angestrengt, hatte sich bemüht, alles möglichst gut nach den vorgegebenen Bestimmungen zu erfüllen, hatte gehofft, dadurch Hilfe für ihre kranke Tochter erleben zu können. Aber da gab es keine Hilfe, da gab es keine Heilung. Die von Menschen gemachten Götterstatuen konnten nicht helfen. Ja, wie auch...?

Inmitten ihrer Trostlosigkeit, ihrer Hoffnungslosigkeit hatte sie bei den Juden zum ersten Mal gehört, dass es einen Gott gibt, der wirklich helfen kann und will. Beim Volk Israel hatte sie gehört von deren lebendigen Gott, dem Herrn über Tod und Leben. Auch die Israeliten kennen zahlreiche Verordnungen, Bestimmungen, Gesetze und auch viele Verbote; ganz genau achten sie darauf, diese einzuhalten. Bei ihnen aber hatte sie zum ersten Mal gesehen, dass das Einhalten von Regeln und Vorschriften keine Angst machen muss. Die Israeliten betrachten die Gebote vielmehr als hilfreiche Weisung, als verständliche Anleitung, wie sie in rechter Weise miteinander umgehen sollen, wie sie miteinander und füreinander gut vor ihrem Gott und mit Ihm leben können. Einst hatte Mose die Gebote auf dem Berg Sinai von Gott selbst erhalten.^{*2} Es sind starke, kraftvolle Worte. Es sind Worte, die ganz klar und unmissverständlich den Weg weisen.

So spricht Jahwe, der lebendige Gott Israels: „Ich bin der Herr, dein Gott; ich hab dich aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Du sollst außer mir keine anderen Götter verehren! Fertige dir keine Götzenstatue an, auch kein Abbild von irgendetwas am Himmel, auf der Erde oder im Meer. Wirf dich nicht vor solchen Götterfiguren nieder, bring ihnen keine Opfer dar! Denn ich bin dein Herr und dein Gott. Ich dulde keinen neben mir! Wer mich verachtet, den werde ich bestrafen. Sogar seine Kinder, Enkel und Urenkel werden die Folgen spüren! Doch denen, die mich lieben und sich an meine Gebote halten, bin ich gnädig. Über Tausende von Generationen werden auch ihre Nachkommen meine Liebe erfahren.“^{*3}

Welch klare Worte! Welch eine Einladung, diesem Gott zu folgen, Ihm ganz zu vertrauen, Ihm zu dienen! Während sie, die Kanaanäerin, ihren Weg entlang eilt, schwirren ihr viele Gedanken durch Kopf und Herz. Erstaunt bemerkt sie, dass die Sorge um die Tochter in den Hintergrund gerückt ist. Sie ist sich sicher, dass sie bei Jesus, dem Wanderprediger aus Nazareth, Hilfe bekommen wird. Schon so vielen Menschen hat er geholfen. Warum sollte er nicht auch ihr und vor allem ihrem kranken Kind helfen?

Voller Hoffnung eilt sie weiter und denkt dabei über die ihr bekannten zehn Gebote nach. Sie fühlt sich angesprochen von Jahwe, fühlt sich zu Ihm hingezogen; sie spürt, wie fest sie Ihm vertraut, wie sehr sie Ihn liebt. Sie will und wird auch ihrer Tochter erzählen von diesem mächtigen Gott, damit auch sie ihn

kennenlernt, Ihm vertraut, Ihn liebt. Und gemeinsam wollen und werden sie Ihm dienen und Seine Gebote halten. Diese Gebote sind keine Befehle, die es unter Strafandrohung zu befolgen gilt. Die Gebote Gottes sind eine Einladung, zu Ihm zu kommen, sich Ihm anzuvertrauen. Und aus dem „Du sollst nicht...“ wird ein „Wenn Du mich liebst, dann wirst Du...“. Welch eine befreiende Botschaft!

Voller Vertrauen eilt sie weiter den Weg entlang, hin zu ihrem Ziel, hin zur erhofften Hilfe, hin zur erwarteten Heilung. Ganz beschwingt setzt sie einen Fuß vor den anderen, spürt die frohe Zuversicht in ihrem Herzen und denkt dabei nach über das erste der zehn Gebote. Ja, auch in diesem Gebot ist von Strafe die Rede für die Menschen, die Gott missachten. Aber sie ist sich ganz sicher, dass diese Strafe sie niemals treffen würde. Sie nicht, ihre Tochter nicht und auch nicht ihre Nachkommen. Sie denkt nach über alle Worte dieses Gebots, fühlt sich ein in die rettende, heilende, erlösende Botschaft. Und in ihrem Herzen klingt das so:

Ich bin der Herr, dein Gott;

Ja, Gott, das glaube ich.

Ich glaube an Dich.

Ich vertraue Dir. Ich hoffe auf Dich.

ich hab dich aus der Sklaverei in Ägypten befreit

Gott, Du kannst auch befreien aus der Knechtschaft der Krankheit.

Du sollst außer mir keine anderen Götter verehren!

Die Götter meines Volkes sind machtlos.

Du allein bist der Schöpfer der Welt, der Herrscher über Himmel und Erde, der Herr über Tod und Leben!

Fertige dir keine Götzenstatue an, auch kein Abbild von irgendetwas am Himmel, auf der Erde oder im Meer.

Wirf dich nicht vor solchen Götterfiguren nieder, bring ihnen keine Opfer dar!

Keine von Menschenhand gefertigte Gottheit kann Hilfe bringen, Rettung und Erlösung.

Ich wende mich ab von all diesen Trugbildern und ihren leeren Versprechungen.

Denn ich bin dein Herr und dein Gott. Ich dulde keinen neben mir!

Ja, ich will zu Dir gehören.

Ich will nur noch Dir vertrauen, Dir, dem lebendigen und allmächtigen Gott des Volkes Israel.

Wer mich verachtet, den werde ich bestrafen.

Sogar seine Kinder, Enkel und Urenkel werden die Folgen spüren!

Mein Herr und mein Gott, sei und bleibe Du bei mir, bei meiner Tochter und bei all unseren Nachkommen.

Denn: Wir vertrauen Dir. Wir lieben Dich. Wir wollen Dir dienen und Deine Gebote befolgen.

Doch denen, die mich lieben und sich an meine Gebote halten, bin ich gnädig.

Über Tausende von Generationen werden auch ihre Nachkommen meine Liebe erfahren.*³

Allmächtiger Gott, ich Danke Dir für Deine Güte und Treue,

für Deine Liebe, die Du uns schenken willst, die sich ja schon in Deinem Namen „Jahwe“ zu erkennen gibt.

Ja, Du bist Jahwe, Du bist da für mich, für uns. Immer. Amen*³

Wie schnell sie nun doch den langen, beschwerlichen Weg geschafft hatte! Dort vorne, ist das nicht Jesus, umringt von seinen Freunden, den Jüngern? Bald schon wird alles gut! Jesus kann, Jesus wird ihre Tochter heilen! Mit bedingungslosem Vertrauen, mit grenzenloser Zuversicht wendet sich die Frau an Jesus, erhebt ihre Stimme und ruft, ja schreit ihm entgegen: „Hab Erbarmen mit mir, ach Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon schlimm geplagt!“⁴ Noch deutlicher, noch direkter kann sich kein Mensch an Jesus wenden. Sie, die sorgengeplagte Mutter, bringt ihr Leid vor den Herrn. An der Krankheit der Tochter leidet nicht nur das Mädchen, sondern auch sie, die Mutter. Mit unerschütterlicher Hoffnung auf Heilung, auf Genesung bringt sie all ihre Not, all ihren Schmerz zu Jesus. Sie, die Nicht-Jüdin, ruft ihn an als Sohn Davids. Woher kennt sie diesen Titel? Ob sie in der Tiefe ihres Herzen erahnt, erspürt, erkennt, was diese Bezeichnung zum Ausdruck bringt? Ob sie, die Nicht-Jüdin, sich bewusst ist, dass sie Jesus mit diesen Worten als den verheißenen Messias, den Retter und Erlöser der Welt, bekennt? Auf jeden Fall erkennt sie: Heilung, Rettung, Erlösung für sich und ihre Tochter kann sie nur bei Jesus finden!

Mit einem einzigen Satz bringt sie all ihre Not zum Ausdruck, die ihrer Tochter und damit eng verbunden ihre eigene Not: „Meine Tochter wird von einem Dämon schlimm geplagt!“^{*4} – Wer oder was verbirgt sich hinter der Bezeichnung, der Beschreibung „Dämon“?

- Ist es eine körperliche Erkrankung, verbunden mit starken Schmerzen und dadurch verursachten massiven Einschränkungen in der Lebensgestaltung?
- Ist es eine Beeinträchtigung der geistig-seelischen Gesundheit durch nicht angemessen bearbeitete, letztlich nicht bewältigte Lebensthemen?
- Ist es eine ungute, ungesunde Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Werten, die sich zeigt durch Auflehnung und Rebellion gegen die geltende gesellschaftliche Ordnung, durch Ablehnung und Verweigerung einer „normalen“ Lebensführung?
- Ist es ein letztlich halt-loses, ziel-loses Suchen nach der eigenen Lebens-Bestimmung, nach einer echten Lebens-Aufgabe, nach sinn-vollem, sinn-erfülltem, sinn-stiftenden Leben?
- Ist es die (noch) erfolglose Suche nach der Ur-Kraft des Lebens, die das Leben überhaupt erst möglich macht? Ist es die Suche nach der Macht, die das Leben erhalten, beschützen und bewahren kann? Ist es die Suche, die bislang ungestillte Sehnsucht nach Gott?

„Hab Erbarmen mit mir, ach Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon schlimm geplagt!“^{*4} Ein Schrei aus tiefster Not! Ein Schrei, voller Hoffnung, voller Vertrauen, voller Glauben – und es geschieht... nichts! Unglaublich, unvorstellbar, unfassbar: Jesus „antwortete ihr kein Wort“.^{*5}

War all ihre Hoffnung, all ihr Vertrauen, all ihr Glaube umsonst? Sollte sie sich so sehr in Jesus getäuscht haben? Sollte auch seine Botschaft ein Trugbild sein mit leeren Versprechungen, die nicht helfen, nicht heilen, nicht erlösen können? Ich kann mir gut vorstellen, wie sehr sie sich zurückgewiesen und enttäuscht fühlt. Aber: Geht es Jesus wirklich um Enttäuschung dieser Frau und Mutter? Nein! Jesus wird sie nicht allein lassen in ihrer Not. Jesus wird ihr helfen, ihr und ihrer kranken Tochter.

Zunächst aber geht es um die Ent-Täuschung der Jünger. In den unzähligen Begegnungen mit Jesus und dem Erleben seiner Heils-Taten waren sie es, die in ihrem Inneren ein Trugbild aufgebaut hatten. Jesus will nicht der Wunder-Heiler sein, der die Menschen schnell zufrieden stellt und rasch jubeln lässt. Er sucht nicht das aufflackernde und doch so vergängliche Lob, er will nicht aufbrandende Anerkennung, die schnell verebbt, ja sogar in Ablehnung münden kann. Jesus ist interessiert am Heil der Menschen; er liebt sie – nicht oberflächlich und Beifall heischend, sondern aus ganzem Herzen. Das haben die Jünger wohl schon erfahren, für sich selbst in ihrer Beziehung zu Jesus wohl auch schon gespürt. Sie fühlen sich Jesus ganz nah, wollen ihn nicht immerzu mit so vielen anderen Menschen teilen, sie wollen alleine sein mit ihm, ihn ganz für sich haben – vor allem jetzt, in diesem Augenblick der unliebsamen, aufsehenerregenden Begegnung mit dieser kanaänischen Frau. Auch hatte sich Jesus zusammen mit ihnen hierher ins Ausland zurückgezogen, um der Bedrohung in der Heimat zu entgehen. Nach schwierigen Auseinandersetzungen mit den Pharisäern will er sich hier im Ausland in Sicherheit bringen, will sich dem Zugriff der Pharisäer entziehen. Öffentliche Aufmerksamkeit oder gar Aufsehen können sie nicht gebrauchen, kann ihnen sogar gefährlich werden. Dass Jesu Liebe auch dieser Nicht-Jüdin, dieser in ihren Augen unreinen und ungläubigen Frau gelten könnte, können sich die Jünger wohl kaum vorstellen. So erliegen sie der Versuchung, die Wirk-Mächtigkeit Jesu wie ein Werkzeug einzusetzen, sie benutzen zu wollen, sie letztlich in ihrem eigenen Interesse zu missbrauchen. Sie fordern Jesus auf: „Schick sie doch weg, denn sie schreit uns nach.“^{*6}

Was erwarten sie von Jesus?

- Soll er den Wunsch der Mutter erfüllen und die Tochter heilen, damit die Frau nach dem Wunder möglichst schnell nach Hause eilt, sie alle in Ruhe lässt und sie Jesus wieder ganz für sich alleine haben?
- Wollen sie, dass Jesus diese aufsehenerregende Frau zum Schweigen bringt und fortschickt, so wie er den tosenden Sturm auf dem See Genesareth mit seinem Macht-Wort verstummen ließ? Damals war die Situation richtig gefährlich, ja lebensbedrohlich, doch „Wind und Wellen gehorchten ihm.“^{*7}

Was auch immer die Jünger erwarten, der hilfeschreitenden Frau gegenüber sind sie augenscheinlich nicht offen und wohlwollend eingestellt. Scheinbar haben sie nur sich und ihre eigenen Interessen im Blick. Die Frau stört, sie nervt, kann ihnen durch ihr Schreien sogar gefährlich werden. Zudem gehört sie nicht zum Volk Israel, gilt in den Augen der Juden als unrein, vergleichbar mit einem Hund, „der sich herumtreibt und Aas frisst“^{*8} oder sich von anderen Abfällen ernährt. Die Bezeichnung eines nicht-jüdischen Menschen als „Hund“ ist somit ein Ausdruck „schlimmster Unreinheit und Gottlosigkeit“.^{*8}

Und Jesus nutzt genau diese Begebenheit, um die Jünger von ihren entwürdigenden und letztlich menschenverachtenden Vorurteilen, von ihren selbstsüchtigen Absichten, von ihren verinnerlichten Täuschungen und Trugbildern zu befreien. Er weitet ihnen Blick, Herz und Verstand für seinen messianischen Auftrag zur Erlösung der Welt und letztlich auch für ihren Auftrag, den sie nach weiterer Lehre und Unterweisung erhalten werden. Bei seiner letzten Begegnung mit ihnen vor seiner Aufnahme in den Himmel, wird Jesus ihnen den sog. Missionsbefehl zusprechen: „Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Darum geht hin und macht alle Völker zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Und seht, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“^{*9} – Doch dafür ist die Zeit noch nicht gekommen.

Auf die Aufforderung der Jünger – „Schick sie doch weg, denn sie schreit uns nach.“^{*6} – antwortet Jesus: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“^{*10} Mit dieser Antwort erklärt sich Jesus als „nicht zuständig“ für den Hilfeschrei der Frau. „Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sagte: ‚Herr, hilf mir!‘“^{*11} Die Frau lässt sich nicht abweisen, ja noch nicht einmal verunsichern. Jesus scheint sich nicht um sie kümmern zu wollen, „sie kam aber...“. Das kleine Wort „aber“ bedeutet so viel wie „dennoch“, „trotzdem“ oder auch „entgegen aller Erwartung“. Nein, sie lässt sich nicht abweisen! Sie vertraut: auf Jesus, auf seine Wirk-Macht, auf seine Heils-Tat! Spürt sie, dass Jesus sie – trotz der scheinbaren Zurückweisung – annimmt in ihrer Not, dass er ihr sein grundsätzliches „Ja!“ der Liebe zuspricht, auch wenn er zunächst etwas anderes im Sinn hat? Was lässt sie hoffen gegen alle Hoffnung?

- Ist es inmitten der augenscheinlichen Ablehnung und durch alle vordergründige Zurückweisung hindurch die grundsätzlich zugewandte, annehmende, verstehende Art, wie Jesus ihr begegnet?
- Ist es sein aufrichtiger, ehrlicher Blick, die Wärme in seiner Stimme, die Offenheit und Liebe seines Herzens, die ihn – auch für sie spürbar – frei macht zu grenzenlos gutem Handeln jenseits aller Vorschriften, gesellschaftlicher Normen und menschlicher Erwartungen?
- Versteht sie die bildhafte Sprache Jesu, wenn er von den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ spricht?

Auch ihr erneutes Bitten „Herr, hilf mir!“ scheint Jesus zu ignorieren. Er hält sie „auf Abstand“ mit den schroffen Worten: „Es gehört sich nicht, den Kindern ihr Brot zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen.“^{*12} Für uns klingen diese Worte wie eine Beschimpfung, wie eine Beleidigung. Und sicher verstehen sie auch die Jünger als ganz klare Absage Jesu für das Flehen der sorgenvollen Mutter, ja sogar als eindeutige Ablehnung der Frau selbst. Noch deutlicher als mit dem Schimpfwort „Hund“ kann Jesus nicht zum Ausdruck bringen, dass er mit dieser unreinen, ungläubigen Frau nichts zu tun haben will. Oder will Jesus ihr Vertrauen, ihren Glauben auf die Probe stellen?

Wie hätten wir – du und ich – wohl reagiert, wenn Jesus so „mit uns umgesprungen“ wäre, uns so beleidigt hätte. Hätten wir uns ganz aufgeregt dagegen gewehrt? Hätten wir geheult? Hätten wir Jesus beschimpft? Wären wir „ingeschnappt“ davon gelaufen? Hätten wir diese „Untat“ überall „brühwarm“ herumposaunt? Ich weiß es nicht. Vielleicht hätten wir uns auch maßlos enttäuscht, mutlos und frustriert „einfach nur“ zurückgezogen und hätten unser aussichtsloses Schicksal bejammert. Vielleicht hätten wir auch...

Ich kann mir gut vorstellen, dass die Jünger ihren Augen und Ohren nicht trauen bei dem, was nun geschieht. Denn die kanaänische Frau macht nichts von all dem, was zu erwarten wäre: Ohne auch nur ansatzweise aufzubegehren, sagt sie: „Ja, Herr.“ Mit zwei kleinen Worten erkennt sie bedingungslos an:

- Ich bin keine Jüdin; ich gehöre nicht zum auserwählten Volk Gottes.
- Die Juden betrachten mich als eine unreine, ungläubige Frau, die nicht nach dem Willen Jahwes lebt.
- Doch auch bei den Israeliten gibt es viele, die die Gebote Jahwes nicht gut kennen oder nicht als Sein Wort anerkennen. Auch sie leben weit entfernt von Jahwe, ihrem Herrn und Gott.
- Sie sind „erschöpft und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.“^{*13}
- Der Messias, der Retter und Erlöser der Welt, ist dem Volk Israel verheißen.
Die Söhne und Töchter Israels, die Kinder Jahwes, sollen mit Ihm an einem Tisch sitzen und satt werden vom Brot des Lebens, von Gottes Wort.
- Ich verstehe, dass du – wie ein guter Hirte – zuerst für dein Volk, „für deine Schafe“ da sein willst.
- Und doch glaube ich, dass deine Wirk-Kraft auch für mich und meine kranke Tochter ausreicht, dass du „etwas für uns übrig hast“.

„Ja, Herr! – Mit zwei kleinen Worten bestätigt sie Jesu Aussagen; und dann geht sie auf die Antwort Jesu ein, der spricht: „Es gehört sich nicht, den Kindern ihr Brot zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen“.^{*12}

Die Frau versteht Jesu Worte nicht als Beleidigung, sondern als bildhafte Beschreibung der Situation, auf die sie spontan und angemessen reagieren kann. Sie erfasst sofort ganz genau, was Jesus damit meint. Denn sie kennt sich aus mit den Tischsitten ihrer Zeit: Die Menschen essen mit den Fingern, benutzen Stücke des Fladenbrotes, um Fleisch und Gemüse aus der Schüssel zu nehmen, Joghurt und Soßen aufzutunken. Bei aller Vorsicht können die Finger da schon mal fettig oder klebrig werden. Ein Stück Fladenbrot wird wie eine Serviette verwendet, um die Finger abzuwischen. Diese Brotstücke werfen die Menschen ihren Hunden zu. Und auch andere Brosamen, d.h. kleine Brocken und Krümel, fallen vom Tisch und werden so zu Hundefutter. Und sie entgegnet: „Ja Herr! Und doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“^{*14} Mit dieser Antwort hat wohl niemand gerechnet! Ob die Jünger erfassen, welche Hoffnung, welche Zuversicht, welchen Glauben die Frau mit ihren Worten zum Ausdruck bringt? Mit gläubiger Gewissheit vertraut sie, dass Jesus ihr und ihrer kranken Tochter helfen kann, dass er heilen will und erretten wird. Sie hört Jesu Worte: „O Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst.“^{*15} Und noch einmal zeigt sich ihr bedingungsloses Vertrauen in Jesus: Sie fragt nicht nach, wie das Wunder geschehen könne, erwartet keine „Beweise“. Sie glaubt seinem Wort. Einfach so. „Und ihre Tochter wurde in jener Stunde geheilt.“^{*15}

Ob sie sich auf dem Heimweg überlegt, wie sie der Tochter von der Begegnung mit Jesus erzählen wird? Vielleicht klingt das ja so: <https://www.youtube.com/watch?v=mZGFAZGPZVO>

Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn,^{*16}

Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn, Er hat dir viel Gutes getan.

Bedenke, in Jesus vergibt Er dir gern; du darfst Ihm, so wie du bist, nahn.

Barmherzig, geduldig und gnädig ist Er, viel mehr als ein Vater es kann.

Er warf unsre Sünden ins äußerste Meer. Kommt betet den Ewigen an.

Du kannst Ihm vertrauen in dunkelster Nacht, wenn alles verloren erscheint.

Er liebt dich, auch wenn du Ihm Kummer gemacht, ist näher als je du gemeint.

Barmherzig, geduldig und gnädig ist Er, viel mehr als ein Vater es kann.

Er warf unsre Sünden ins äußerste Meer. Kommt betet den Ewigen an.

Im Danken kommt Neues ins Leben hinein, ein Wünschen, das nie du gekannt;
dass jeder, wie du, Gottes Kind möchte sein, vom Vater zum Erben ernannt.

Barmherzig, geduldig und gnädig ist Er, viel mehr als ein Vater es kann.

Er warf unsre Sünden ins äußerste Meer. Kommt betet den Ewigen an.

In Jesus gehörst du zur ewigen Welt, zum Glaubensgehorsam befreit.

Er hat dich in Seine Gemeinde gestellt und macht dich zum Dienen bereit.

Barmherzig, geduldig und gnädig ist Er, viel mehr als ein Vater es kann.

Er warf unsre Sünden ins äußerste Meer. Kommt betet den Ewigen an.

Was ihr alleine und zusammen mit der Familie tun könnt

- Vielleicht wollt ihr die **Begegnung der Kanaanäerin mit Jesus „neu“ aufschreiben**: Wie beschreibt sie das Geschehen in einem Brief an ihre Freundin? Was erzählt sie der geheilten Tochter? Was notiert diese in ihrem Tagebuch? Wie berichten die Jünger über das Wirken Jesu, wenn sie seinen „Missionsbefehl“ befolgen, selber vor Menschen predigen, d.h. Gottes Wort verkünden?
- Wir alle können – wie die Tochter der kanaänischen Frau – **„von einem Dämon schlimm geplagt“** werden, der uns daran hindert, wirklich „ins Leben zu kommen“. So können wir „taub und blind sein für die Schönheiten und Wunder des Lebens“, wir können uns „bedrückt“ oder auch „wie gelähmt“ fühlen. Gibt es jemand, dem wir uns anvertrauen können, oder „verschlägt es uns die Sprache“ und wir sind „verstummt“ und in unseren Sorgen „wie gefangen“? Vielleicht wollt ihr noch andere **Sprichwörter und Redewendungen suchen**, die die inneren und äußeren Nöte von Menschen beschreiben.
- Jesus sagt zur kanaänischen Frau: **„Dein Glaube ist groß.“** – Ihr könnt **den Fragen nachspüren**: „Wie groß ist mein Glaube? Vertraue ich auch in schweren Zeiten darauf, dass ich in Gottes Hand geborgen bin, dass er mich und mein Leben beschützt und segnet? Verlasse ich mich auch dann noch auf Ihn, wenn es in meinem Leben „dunkel“ wird, wenn alles „verloren“ scheint? Schöpfe ich Zuversicht und Hoffnung in dankbarer Erinnerung an Gottes Wirken in meinem bisherigen Leben? Was tue ich, wenn ich Gottes Gegenwart, Seine Liebe nicht (mehr) spüre, wenn Gott schweigt und ich mich alleine, allein gelassen fühle?“
- Jesus spricht: „Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich will euch erquicken, d.h. Ich werde euch Frieden geben. ... Bei mir findet ihr, was eurem Leben Sinn und Ruhe gibt. ...“¹⁷ – Er, der Herr, lädt uns zu sich ein; wir dürfen und sollen **Gemeinschaft pflegen mit Jesus und mit unseren Mitmenschen**. Denn: **Zum Gesundwerden braucht es Menschen**, die miteinander das Leben teilen, sich gegenseitig helfen und unterstützen, die **miteinander und füreinander beten**.

Quellennachweis

- *1 nach 2 Mo 3,14 „Ich bin Jahwe. Ich bin für dich da. Immer.“
- *2 2. Mose 20 Einst hatte Mose die Gebote auf dem Berg Sinai von Gott selbst erhalten.
- *3 2. Mose 20,2-6 Das erste Gebot; **dazu eine freie Interpretation**
- *4 Mt 15,22 „Hab Erbarmen mit mir, ach Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon schlimm geplagt!“
- *5 Mt 15,23 Jesus „antwortete ihr kein Wort“.
- *6 Mt 15,23 „Schick sie doch weg, denn sie schreit uns nach.“
- *7 Mt 8,21 „Wind und Wellen gehorchten ihm“
- *8 Gerhard Maier, Matthäus-Evangelium 1. Teil, S. 232/233, Kommentar zu Mt 7,6; Edition C Bibelkommentar, Hänssler Verlag, ISBN 3-7751-2652-X
- vergleichbar mit einem Hund, „der sich herumtreibt und Aas frisst“.
- „Hund“ ist somit ein Ausdruck „schlimmster Unreinheit und Gottlosigkeit“.
- *9 Mt 28,19-20 „... macht alle Völker zu Jüngern und tauft sie ...“ = „Missionsbefehl“
- *10 Mt 15,24 „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“
- *11 Mt 15,25 „Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sagte: ‚Herr, hilf mir!‘“
- *12 Mt 15,26 „Es gehört sich nicht, den Kindern ihr Brot zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen.“
- *13 Mt 9,36 Sie sind „erschöpft und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.“
- *14 Mt 9,27 „...von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“
- *15 Mt 15,28 „O Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst.“ Und ihre Tochter wurde in jener Stunde geheilt.
- *16 Ev. Gesangbuch, Ausgabe für die ev. Landeskirche in Württemberg; ISBN 3-931895-05-X
Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn (Nr. 608)
Text: Heino Tangermann; Melodie: Paul John Ongman zu einem norwegischen Lied
- *17 Mt 11,28-30 „Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich will euch erquicken.“ (Bibel-Übersetzung „Hoffnung für alle“)